

Liedtext zum Tanz: Rückkehr der Herde

Dieser Tanz in der Runde, begleitet mit Händeklatschen, wurde von Frauen – Einzelstimme im Wechsel mit dem Refrain der Gruppe - gesungen, welche die Rückkehr des Viehs von einer anderen Weide erwarteten.

Die Kühe kehren heim, oh Hirten
Und unter ihnen die Bemitleidenswerte, oh Hirten!
Die Kühe kehren heim, oh Hirten
Unter ihnen, da ist Wolke, der den Stier begleitet!
Die Kühe kehren heim, oh Hirten
Die ihr Kühe besitzt, welch ein Glück!
Die Kühe kehren heim, oh Hirten
Die ihr sie hundertfach vermehrt, welch ein Glück!
Die Kühe kehren heim, oh Hirten
Die ihr Kühe habt mit prachtvollen Schwänzen, welch ein Glück!
Die Kühe kehren heim, oh Hirten
Und andere, die ihre Schwänze fröhlich hin und her schleudern, welch ein Glück!
Die Kühe kehren heim, oh Hirten
Die ihr Kühe habt mit breiten Nüstern, welch ein Glück!
Die Kühe kehren heim, oh Hirten
Denen zu Ehren man singt und ein Riesenfeuer anzündet, welch ein Glück!
Die Kühe kehren heim, oh Hirten
Man treibt sie zusammen und ich, ich lasse die Kälber frei, welch ein Glück!
Die Kühe kehren heim, oh Hirten
Man melkt sie und Milch fließt schäumend in Strömen, welch ein Glück!
Die Kühe kehren heim, oh Hirten
Beim Melken im Rhythmus bedient man sich beider Hände, welch ein Glück!
Die Kühe kehren heim, oh Hirten.

24. Baden-Württembergische
LITERATUR⁰⁷
TAGE
verstrickt & versponnen
Albstadt

sez
Stiftung Entwicklungs-
Zusammenarbeit
Baden-Württemberg

Meine Welt. Deine Welt.
MINE WELT.
Initiative Baden-Württemberg

Kleine Kulturgeschichte über Burundi

versteckt, verstrickt und versponnen

in kleinen Geschichten

Samāndari n'umwāmi

Samāndari yarāgīye ibwāmi aratūma ati
— Samāndari aragize bwakéye, kāndi arasavye utubōga n'agatama-
nagara kó kudútekamwó, arikó arapfá n'inzara.
Umwāmi amuha ikimāsa, nawé ati
— Oya, izo sízo nsháká.
Amusubira isuguru, ati
— Ntunga mbūrana^a, izo sízo nsháká.
Ati

Übersetzt von Kirundi ins
Französische bzw. kommentiert von
F. M. Rodegem und übertragen ins
Deutsche von Rolf Armbruster

Samandari, der Hofnarr, und sein König.

Samandari, ein Hofnarr, begab sich an den Hof. Er grüßte dort mit den folgenden Worten: „Samandari wünscht euch einen guten Tag und bittet um ein wenig Gemüse sowie um einen kleinen Topf, um es darin zu kochen, denn er stirbt fast vor Hunger.“ Der König gibt ihm ein Stück Fleisch eines Jungbullen, aber Samandari wehrt ab: „Das ist nicht das, was ich will.“ Der König gibt ihm danach ein Stück Fleisch von einem Steinbock, aber Samandari entgegnet wiederum: „Bitte, erfülle mir meinen Wunsch, denn das ist nicht dies, was ich möchte“.

„Also was willst du?“, fragt ihn der König. „Spinat!“ „Dann geh eben auf meine Felder und schneide einen Korb voll Spinatblätter!“ Samandari erwidert ihm: „Gib mir auch noch einen Kochtopf und weise mir eine Ecke an, wo ich das Gemüse kochen kann.“ Der König gibt ihm einen Topf und zeigt ihm gleichermaßen den Platz, wo er kochen kann. Sogleich füllt der Hofnarr den Topf randvoll. Der König lässt sich bei ihm nieder und schaut ihm dabei zu. Samandari stellt den Topf auf die Feuerstelle und zündet das Feuer an. Als er bemerkt, dass sein voller Topf überläuft, sagt er zum König, der mit ihm plaudert: „König von Burundi, bleibe da, ich werde da unten ein wenig Holz sammeln und dann komme ich zurück.“ „Einverstanden“, antwortet der König und unterhält das Feuer. Jeder weiß, wie sehr der Spinat zusammenschrumpft, wenn man ihn kocht. Bei seiner Rückkehr meint Samandari: „Er ist vielleicht schon gar. Warte, ich schaue geschwind nach, dann werde ich mich stärken.“

Der Hofnarr hebt den Deckel ab, bemerkt, dass der Pegelstand des Kochguts erheblich abgesunken war, zeigt mit einer Geste seines Kinns auf den Topf und ruft aus: „Schau, du hast von meinem Gemüse gegessen!“ Der König verteidigt sich: „Ich habe davon nichts gegessen!“ Aber Samandari wird wütend und schreit noch mehr, dass der König seinen Spinat gegessen habe. „Hör auf, ich bitte dich inständig, Samandari, sonst hören meine Frau und meine Kinder dich sagen, dass ich deinen Spinat gegessen habe!“ Aber der Hofnarr erwidert: „Keine Frage, ich werde nicht schweigen! Gib mir meinen Spinat zurück!“

Der König bietet ihm 10 Kühe an, damit er schweige und aufhöre, ihn zu verleumden. Aber Samandari antwortet: „Nichts damit! Ich möchte endlich meinen Spinat, behalte deine Kühe, ich sterbe fast vor Hunger.“ Dann schreit er noch lauter, damit niemand sagen kann, er wisse nichts von der Geschichte. Darauf gewährt ihm der König fünf Kuhherden. Aber Samandari widerspricht: „König, rufe alle Männer und Frauen zusammen, ich habe dir etwas zu sagen, ehe ich die Kühe annehme.“ Der König ruft alle zusammen und vom Kleinsten bis zum Größten kommen sie ohne Ausnahme. Samandari erhebt sich und erklärt: „Oh König von Burundi, ich wollte dich vorführen. Wenn man aus Hass Leute verleumdet, dann verurteilst du die Beschuldigten ohne Umschweife zum Tode.“

Dialoge in Sprichwörter

- Wie bist du gestorben? fragt man einen Schädel.
- Ich wurde von den Richtern verurteilt, antwortete er, und andere Richter werden dich auch töten.

- Wasch dir deine Hände, damit du mit deinem Vater essen kannst!
- Ich würde mich nie weigern eher er, antwortete der andere.

Samandari spielt in Burundi eine ähnliche Rolle wie bei uns Eulenspiegel.

Der Tod, erklärt Samandari, trifft Vorbereitungen für seinen Maisbrei und der Kochtopf hängt schon über der Feuerstelle

- Und welche würzige Beilagen wird es beim Menü geben?
- Wenn es du nicht bist, dann werde es ich sein!

- Du bist so unverschämt, Samandari, dein Bedürfnis mitten auf dem Weg zu erledigen!
- Sie können mich gerne benachrichtigen, wenn es jemals keimt, antwortete er, ich werde dann kommen, um zu ernten.

- Heda, Samandari, du geht durch mein Maisfeld mit einer Leiche?
- Oh ja, sagt er, zähle wie viel sie zertreten hat, damit ich dich entschädigen kann.

- Bist du dir bewusst, dass du durch mein soeben bestelltes Feld gehst?
- Sie verstehen, meine Füße, es obliegt ihnen, an wen Sie sich wenden, antwortet der Erwischte.

Man weist Samandari darauf hin:

- He, guter Mann, wie kommt es, dass du dein Felleisen umgekehrt trägst?
- Das kommt daher, dass ich an einen Ort umziehe, der mir unsäglich missfällt, antwortet er.

Übertreibung: Soll den Wert und die Kühnheit des Kämpfers hervorheben.
Amavúta: Butter, um die Extremitäten des Geliebten geschmeidig zu machen, hebt die positiven Wirkungen der Milchprodukte hervor.
Die Geschichte ist eine Illustration der Lebensweisheit: „Das was frau will,...“.
Die Heldin dieses Märchens verweigert aus Treue zu jenem, den sie liebt, die besten Partien. Sie zieht den Tod einer Ehe ohne Liebe vor. Und ihre Liebe überwindet sogar den Tod, führt ihren Mann ins Leben zurück. Die didaktische Tragweite dieses Stücks ist offensichtlich: Es ist besser, zu handeln als zu weinen. Daneben hebt man die Wankelmütigkeit des Mannes hervor. Man darf nicht vergessen, dass diese „bitiko“ Erzählungen über junge Mädchen sind.

Zum Autor Joseph Rugomana. Er starb 1963 im Alter von 59 Jahren. Geboren in Buyogoma war Rugomana unter anderem 16 Jahre lang Verwaltungsdirektor der königlichen Besitztümer in Muramvya. Anschließend war er Schöffenrichter und danach Richter am Berufungsgericht in Bujumbura und gleichzeitig Berater der königlichen Familie. Man verdankt Rugomana zahlreiche Erhebungen über das Brauchtum, welche zumeist noch nicht veröffentlicht sind.

Ein paar nachdenkliche Sprüche aus Burundi

1. Ironischer Spruch, wenn jemand schlechter Laune ist: „Er hat ein Gewitter im Gesicht.“
2. Wenn die Frau die Hosen an hat: „Es ist sie, welche die Lanze trägt.“
3. Eine Frau fragt ihren einfältigen Ehemann: „Wo warst du Nichtsnutz heute den ganzen Tag?“ Er: „Ich habe mir den ganzen Tag vorgestellt wie ich Brennholz hole.“
Er hätte besser geantwortet: „Was ich gemacht habe? Glücklicherweise habe ich das Haus nicht verlassen.“
4. Nervenkrisen einer Frau! „Hau schnell ab!“
5. Weiß sind die Zähne, welche dich beißen.
6. Die schönsten Bäume wachsen immer an den steilsten Hängen.

Jetzt weißt du sehr wohl, dass man unmöglich glauben konnte, du habest meinen Spinat gegessen. Aber ich hatte dich verleumdet. Mein Ziel, ich wollte dich verblüffen, so wie euch, ihr Richter. Ihr verurteilt ungerechtfertigt Leute zum Tode, ohne dass ihr den Prozessverlauf überprüft. Von nun an wirst du immer jeden Prozess durchgehen müssen, ob er formgerecht und nach dem Gesetz verlief. Niemals wirst du Unschuldige mehr bestrafen.“

Kommentar:

Das wohlüberlegte Manöver des listigen Samandari, bringt ihm außer einem Ansehen, wie man es den Weisen entgegenbringt, auch große Herden des Königs ein, Tiere mit mächtigen Hörnern. Er gibt in der Tat erst nach, als ihm der König ein Geschenk anbietet, das einer Geistesgröße würdig ist. Aber er bewahrt dennoch nicht die Ruhe. Im Gegenteil. Die größtmögliche Audienz ist für ihn unabdingbar, um dem Herrscher eine Lektion zu erteilen. Die Überlieferung besagt, dass es sich um den König, den Langhaarigen, (Anfang des 18. Jahrhunderts) handelt, der die Justiz und diverse staatliche Institutionen reformierte.
Nach Parallelgeschichten hat Samandari vom König einen Teig, ein Topf mit Milch und eine Schüssel Spinat erhalten. In die Teigkugel hat der listige Samandari seine Zähne versenkt, am Milchtopf Spuren seiner Lippen hinterlassen, im Topf sank der Spinatpegel. Dann alarmiert der Samandari alle Höflinge und klagt den König an, ihn bestohlen zu haben. Die offensichtlich konkreten Spuren des Diebstahls lassen die Höflinge erstarren. Der König ist unfähig zu beweisen, dass er kein Dieb ist. Dann enthüllt der Pfiffikus seine Machenschaften: Ich habe absichtlich all dies zusammen inszeniert, um nachzuweisen, dass man Zeugen braucht. Seitdem beruhen alle Prozessurteile auf Zeugenaussagen.

Narunyonga und ihr Sohn

Es war einmal eine alte Frau, die man Narunyonga nannte. Sie hatte einen Sohn, Runyonga mit Namen. Narunyonga besaß eine große Herde von Hornvieh. Als Runyonga alt genug war, hütete er das Vieh zusammen mit seinen Freunden. Eines Tages begab er sich auf die Weide, während seine Mutter spazieren ging. Die Stunden verrannen schnell und, als es Zeit war, die Kälber heimzubringen, treibt er seine Herde wie gewohnt nach Hause. Zugleich nimmt er auch die jungen Leute, seine Freunde, mit. Zuhause angekommen betritt Runyonga die Hütte, stellt in einen Korb eine Schüssel, in der sich das mit Butter zubereitete Essen befand, holt dazu noch Bier und reicht alles den jungen Leuten. Man isst, trinkt und sättigt sich. Runyonga behandelt seine Gäste genauso, wie sie es ihm gegenüber zu tun pflegten.

Narunyonga war unterwegs nach Hause. Schon in einiger Entfernung hört sie fröhliche Lieder singen als ob eine Hochzeit stattfände. Als die jungen Leute die Frau bemerkten, bricht der Gesang ab, als ob jemand einen Holzklötz in ihre Richtung geworfen hätte. Sie machen sich wortlos aus dem Staube, denn sie fürchteten die Mutter Runyongas über die Maßen. Sie fürchteten sie tatsächlich, weil sie unausstehlich und allseits als gehässig galt. Überdies fühlten sie sich schuldig.

Narunyonga verharrt mit eisiger Miene am Tor der Koppel, hört den Lärm der Bande, die sich gerade aus dem Staube macht und sagt spitz zu ihren Bengel von Sohn: „So, so, mein Runyonga, man feiert heute ein rauschendes Fest, ohne mich dazu einzuladen. Das werde ich dir heimzahlen!“ Dann geht Narunyonga ins Haus, um sich etwas zu beißen zu suchen. Als sie an der Schüssel vorbeikommt, in welcher sich das mit Butter zubereitete Essen befand, findet sie nichts mehr davon. Dann will sie Bier holen, musste aber feststellen, dass ihr Runyonga keinen Tropfen übrig gelassen hatte.

Voller Zorn kommt Narunyonga heraus, stößt drohende Schreie aus, so dass die Leute sogar von der anderen Talseite zusammenlaufen. Sie schreit, das es überall hallt: „He, Runyonga, mein Teuerster, du hast mir einen hässlichen Streich gespielt. Aber beklage dich nicht, wenn ich es dir mit gleicher Münze heimzahle!“ Während sie so jammerte, befand sich Runyonga auf dem benachbarten Hügel, um seine Freunde zu beruhigen und seine Herden zusammen zu treiben. Gerechterweise muss man sagen, dass Narunyonga niemals etwas ungestraft ließ, was man ihr angetan hatte. Sie zahlte es immer mit doppelter Münze heim. Und wahrlich, sie wollte ihn strafen, um ihm alle Lust zu nehmen, je rückfällig zu werden.

Irgendwann war Runyonga alt genug, um sich eine Frau zu nehmen. So macht er sich auf die Suche nach einem heiratsfähigen Mädchen, findet sie auch und schenkt ihr alle üblichen Liebesgaben als Zeichen ehelicher Treue. Eigentlich muss nur noch Hochzeit gefeiert werden. Runyonga erklärt öffentlich: „Ich möchte heiraten.“ Und zu sich selbst: „Prima, ich werde mir hierzu eine Lanze ganz aus Kupfer herstellen lassen.“ Er wählte dazu eine Kuh mit ihrem Kalb aus, führte sie zu einer Schmiede, wo man ihm eine Lanze herstellte, genau so wie er sie wollte. Gesagt getan, legte er auch gleich das Datum seiner Hochzeit fest. Kaum hatte Narunyonga davon erfahren, sagte sie sich: „Jetzt kann ich mich an meinem Runyonga rächen, das ist die erträumte Gelegenheit!“

Sie wählt also einen großen Felsbrocken aus und rollt ihn in den Kälberstall. Dann nimmt sie ein Leopardfell, hüllt damit den Stein so geschickt ein, dass es aussieht wie ein wirklicher Leopard. Währenddessen geht Runyonga seinen Pflichten als Hirte nach.

Ntantengengeri hält an und sagt zum Baum: „Hinab, folgen wir dem Ruf des jungen Mannes.“ Und der Baum begann zu sinken bis zum Boden. Ntantengengeri ward jenem jungen Mann angetraut, den sie liebte.

Eines Tages stürzte sich Ntantengengeris Mann in ein Gefecht. Er war tapfer und beherzt. Sein Bogen war aus Eisen, seine Pfeile waren aus Eisen, seine Lanze war aus Eisen. Im Verlauf des Kampfes wurde er getötet und man stieß ihn unter einen Baum. Ntantengengeri wartete tagelang. Als sie jedoch sah, dass dies vergeblich war, machte sie sich auf die Suche. Unterwegs sang sie wieder:

„Habt ihr vielleicht nicht meinen Mann gesehen, da oben?“

Er hat einen eisernen Bogen

Eine eiserne Lanze

Pfeile aus Eisen.“

Man sagt ihr: „Oh! Meine Liebe. Wenn dies jener ist, den du suchst, er ist getötet worden, du wirst ihn am Fuße eines Baumes finden.“ Als sich Ntantengengeri dem ausgestreckten Leichnam nähert, spricht sie zu ihm: „Oh! Mein Lieber, du hast mir viel Kummer bereitet, während ich dir niemals Beschwer verursachte.“ Sie wäscht ihn, reibt ihn mit Butter ein und versucht ihm Milch einzuflößen:

„Steh auf und gehen wir

Du bist noch in der übernatürlichen Welt,

Du bist noch nicht im Himmel.“

Sie fuhr fort, ihm Milch zu geben, aber diese floss nur weg, denn ihr Mann war tot und konnte nicht mehr schlucken. Ntantengengeri ging nicht weg. Sie weinte, bat Imana inständig und sagte, dass als sie selbst zum Himmel fuhr, es eben ihr Mann war, der sie zur Erde zurückholte und dass er sie nicht allein auf der Erde zurücklassen dürfe, um dann seinerseits in den Himmel aufzusteigen.

Damals sei sie ohne Zögern zurückgekommen. Und nun sei es an ihm, ihr keine Schwierigkeiten zu bereiten, die übernatürliche Welt zu verlassen und ins Leben zurückzukehren. Imana erhört das weinende Klagen Ntantengengeris, ihr Mann öffnet die Augen wie einer der erwacht. Er trinkt Milch, richtet sich auf und setzt sich. Plaudernd stehen sie auf und kehren heim.

Kommentar und Wortbedeutungen:

Der Name Ntantengengeri bedeutet literarisch: Es gibt keine verweinte Augen, die Heldin dieser Geschichte hat trotz ihrer Pein nicht ständig Tränen in den Augen, also eine Hymne auf die mutige Frau. Die Eltern des jungen Mädchens trachten für ihre Tochter aufgrund ihrer moralischen und körperlichen Qualitäten nach etwas sehr Hohem. Koyákamugabo bedeutet wörtlich : Der Flaum ihres Mannes, die Geliebte, die ihm ungeteilt zugetan ist und die alle Qualitäten einer perfekten Ehefrau besitzt. Imâna: Gott, den man inständig anfleht. Ûmukuka: Name eines Baumes: Die zweite Silbe bedeutet steigen, sich emporheben. Icûma poetische

Ntantengengeri

Es waren einmal ein junges Mädchen und ein junger Mann, die sich ineinander verliebten. Die Eltern von Ntantengengeri, so hieß das Mädchen, wollten sie dem Erwählten ihres Herzens nicht überlassen, denn sie trachteten darnach, sie in die Familie eines Prinzen oder gar des Königs einheiraten zu lassen. Ntantengengeri war nämlich nicht nur schön sondern auch anmutig, ruhig und bedachtsam, allesamt Eigenschaften, die einen künftigen Ehemann entzücken.

Ntantengengeri selber hörte auf diesem Ohr überhaupt nicht hin. Die beiden hatten sich gegenseitig versprochen, und sie zählte nicht zu jenen Frauen, die sich von jemand zurückziehen, dem sie einmal ihr Herz geschenkt haben. Der junge Mann seinerseits, liebte sie inständig. Als er jedoch sah, dass sich die Eltern von Ntantengengeri einer Verbindung widersetzen, verließ er sie, anders konnte er nicht handeln.

Als Ntantengengeri sah, dass man ihrer Liebesbeziehung im Wege stand, wurde ihr bewusst, dass es keinen Sinn mehr machte, auf der Erde zu bleiben und wünschte sich in den Himmel. Sie geht in den Wald und bittet den Großen Geist, an den man sich bei besonderen Anlässen immer wendet, dass er einem Baum befehle, mit ihr in den Himmel zu steigen. So stellt sie sich auf einen Baumstumpf und singend ruft sie aus: „Baum in vollem Wuchs, gehen wir, steig empor!“

Und der Baum begann zu wachsen und je mehr das Mädchen sang umso höher ragt er empor. Als die Eltern dies bemerken, befällt sie ein Schrecken. Sie rufen alle Verwandten und Nachbarn zusammen, um gemeinsam ihr Kind zu bitten, wieder auf die Erde zurückzukommen. Sie versprechen ihr zahlreiche Kühe, um diese bei einer Heirat mit einem Prinzen oder König als Mitgift weiterzugeben. Auch sangen sie ein Klagelied und begleiteten dies mit rhythmischem Klatschen:

„Komm zurück, liebes Kind, oh Ntantengengeri.

Wir schenken dir großen Reichtum, oh Ntantengengeri.“

Aber Ntantengengeri schenkte ihnen kein Gehör und befahl weiterhin: Baum empor! Und der Baum wuchs weiter in den Himmel. Man sah nur noch ihre Füße, der Kopf und der Stamm waren schon von den Wolken verhüllt. Die Eltern flehen nunmehr den jungen Mann an, den ihre Tochter liebte, und sagen: „Du kannst sie ohne Furcht rufen, wir geben sie dir zur Frau.“

Der junge Mann ruft singend hinauf:

„Komm zurück, komm zurück, oh du Ntantengengeri,

Deine Eltern haben dich mir versprochen, oh du Ntantengengeri.

Komm zurück, du wirst als Entschädigung 100 Kühe erhalten, oh du Ntantengengeri.“

Runyongas Mutter tritt in den Hof und stößt Hilferufe aus: „Runyonga Hilfe! Runyonga ein Leopard rottet deine Kälber aus! Oh je! Runyonga, ein Leopard reißt sie alle!“ Auf diese Worte hin eilt Runyonga mit seiner wunderbaren Lanze herbei. Er kommt voller Zorn und Mitleid mit seinen unglücklichen Kälbern, die da gerade umkommen, springt zur Stalltüre, sieht einerseits den angeblichen Leoparden und andererseits die verstörten Kälber, die getäuscht durch den Anschein, die Augen verdrehen. Er stürzt mit dem Gedanken hinein: Wenn er noch eines reißt, dann mag er mich mit meinen Kälbern töten. Die Waffe hoch erhoben, springt er den Felsbrocken an und seine Lanze zerbricht dabei in tausend Stücke.

Narunyanga hatte einen Unterschlupf aufgesucht und tritt nun aus ihrem Versteck hervor, um die Szene zu betrachten. Sie genießt ihren Sieg und - nach einiger Zeit - sagt sie zu Runyonga mit triumphierenden Worten: „Habe ich dir nicht gesagt, mein Kind, dass ich dir das heimzahlen werde, ich, gegen den noch nicht mal dein Vater jemals aufgekommen ist. Ja, mein Kind, er, der sogar ein Inbegriff an Kraft war, er ist tot und es war ich, der über ihn obsiegte, nichtwahr?“ Dass mir nur ein solches Schicksal niemals geschehe. Es ist das Los, vorbehalten Narunyonga und ihrem Sohn.

Kommentar:

Die Sympathie des Publikums gilt dem Hirten, der den Mut hat, gegen den Leoparden mit seiner einzigen Waffe zu kämpfen. Aber der Reiz der sehr schlaue angestellten Rache, mindert bei den Hörern die Wirkung des Anstoßerregenden: Da ist der Held, geblendet, als er aus der Sonne in das Halbdunkel des Stalles tritt und sich dann von diesem gemeinen Arrangement der Mutter täuschen lässt. Wenn er zurückweicht, verliert er das Gesicht und gilt als Feigling. Wenn er angreift, macht er sich lächerlich, weil er ein Hirngespist töten will, das ihn die Vernunft verlieren lässt. Und dies wenige Tage vor der Hochzeit. Gewissermaßen das Gespött seiner Schwiegerfamilie. Die will nichts mehr mit ihm zu tun haben. Überdies ist ein Lanzenbruch ein schlechtes Omen, ein Zeichen des Todes oder der Ohnmacht. Die Lanze ist ein phallisches Symbol. Adieu Hochzeit!. Narunyonga triumphiert, wie die Furie immer.

Der Tod von Mwansi-Bihayingege

Bihayingege, Sohn des Mukwabu, war der Bruder von Secakara. Eines Tages hatte der Hellseher Sinzi einen Einfall in prophezeit: „Es werden Leute kommen, die man nicht abweisen kann.“ Sinzi ist derselbe Prophet, der auch die Epoche vorhersagte, in welcher die Burundis in Frieden lebten und ihn im Umgang miteinander bewahrten. Dies geschah, bei einer Mondfinsternis als Mwezi das Land regierte.

Die Prophezeiung kam Mwezi-Gisabo zu Ohren und er ließ Mwansi-Bihayingege, Secakara und weitere Persönlichkeiten zusammenrufen, um sich beraten zu lassen, welche Maßnahmen zu ergreifen seien. Alle waren einer Meinung: „Wenn sie kommen, sollen sie erfahren, mit wem sie es zu tun haben.“

Und sie hielten Wort. Ungefähr einen Monat später, zeigten sich bei Kiyenzi Weiße aus Deutschland, die sich in einigen Tagesmärschen näherten. Bei dieser Nachricht wurde Mwezi von Kriegslüstenheit überwältigt. Der König (mit Übername „Wer fordert-den Stier-heraus-zum-Beweis-seines-Wertes“) versammelte die Freiwilligen und Soldaten seines Landes und zog mit ihnen in den Kampf. Der Lärm der Schießerei bei Kiyenzi hallte wider und die getreuen Soldaten wurden vernichtet.

Die Deutschen rückten vor. Bei Kagongo erfolgte ein neuer Schlagabtausch und die Freiwilligen wurden in die Flucht geschlagen. Als König Mwezi von der Niederlage seiner Soldaten erfuhr, rief er Bihayingege mit den Überlebenden zusammen und alle flohen in die königliche Residenz von Fota. Bei ihrer Ankunft in Fota jubelten die Menschen der ganzen Region. Die Frauen stießen Freudenrufe aus und zeigten (schwenkten) Gisabo ihre Kinder. Die Deutschen jedoch, zäh und verbissen, waren ihnen gefolgt.

Bei ihrer Ankunft erfuhren sie, dass sich Mwezi-Gisabo und Mwansi-Bihayingege im Palast aufhielten. Dort gewährte der Diplomat Mwansi-Bihayingege den Feind nahe am Fuß der Einfridigung und rief aus: „Oh mein Wohltäter, wir sind verloren!“ Er zog sein Schwert aus der Scheide und schlug damit eine Lücke in den Zaun, ließ Mwezi durchgehen und forderte ihn auf: „Flieh, bring dich in Sicherheit, während ich sie bekämpfe!“ Mwezi eilte los und drang quer durch alles was ihm entgegenstand. Bihayingege hingegen stürzte sich inmitten der Krieger. Als die sahen, dass er mit einem Schwert, einer Lanze und einem Bogen mit einem Köcher voller Pfeile bewaffnet war, riefen sie: „Das ist Mwezis Unbezwingbarer!“ Eine ganze Salve krachte und eine Kugel traf den Getreuen mitten ins Herz. Dies bedeutete den Tod für den Ausbrecher aus dem Schloss, der Mwezi gerettet hatte. Also starb Bihayingege, die Waffen noch in den Händen, für die Verteidigung Burundis und seines Königs.

Als Mwezi dies erfuhr, beweinte er ihn lange. Er ordnete eine öffentliche Trauer an zu Ehren dessen, der sein Leben verlor, um ihn und seine Landsleute von den Feinden zu befreien. Als die Soldaten dies erfuhren, wie auch die Freiwilligen, welche nicht im Kugelhagel der Deutschen gefallen waren, vergossen sie laut klagend Tränen der Trauer über diesen heroischen Tod, aber auch Freudentränen. Sie beweinten Bihayingege und freuten sich gleichzeitig darüber, dass der König gerettet war.

Mwezi-Gisabo verkündete:

„Möge im Haus der Familie Bihayingege die Milch x) niemals ausgehen!“
Ein ehrenwerter Mann - dieses Titels würdig - stirbt mutig.

x) Symbolik: Milch → daher Kühe → daher Herden → daher Reichtum

Kommentar:

Trauerrede für den Helden, der sich geopfert hatte, um den Thron zu retten. In der Einleitung stellt der Erzähler die Hauptpersonen vor: Den Helden, den Wahrsager und den König.

I) Die Bedrohung durch die Deutschen, vorhergesagt vom Hellseher, zwingt die Würdenträger, Maßnahmen zu ergreifen. Man beruft die Krieger ein. Die erste Schlacht gereicht zur Katastrophe.

II) Der König sieht sein Heil nur noch in der Flucht. Er erreicht eines seiner zahlreichen Schlösser. Das Volk dort erweist ihm seine Ergebenheit. Die Deutschen holen ihn ein.

III) Der König ist gerettet, dank der List und Intelligenz des Helden, der anstelle des Herrschers stirbt. Der dankbare König bittet um den Segen für die Familie des Verstorbenen.

Ein kurzer Schlusssatz unterstreicht den Mannesmut des Verstorbenen.

Der Hellseher war der Berater des Königs. Er wirkte bei allen Beschlüssen des Königs mit. Mwezi regierte von 1852 bis 1908. Burundi wurde von O. Baumann im September 1892 entdeckt. Von 1895 bis 1899 schickten die Deutschen mehrere Expeditionen, um das Land zu erkunden und zu besetzen. 1903 unterwarf sich Mwezi-Gisabo offiziell im Vertrag von Kiganda endlich dem Deutschen Reich. Heute noch, behaupten die Alten von Burundi, wäre das Land nicht besiegt worden, wenn die Eroberer gleich bewaffnet gewesen wären. Einzig die Überlegenheit durch die Feuerwaffen ist Grund für den Sieg der Eroberer. Der Mut der Krieger wurde nie in Zweifel gezogen.

Die Trauer dauerte mehr oder weniger lange gemäß dem Rang des Verstorbenen: Von drei Monaten bis ein Jahr (eine Ernte) für einen König, ein bis zwei Monate für einen Prinz aus königlichem Haus, ein bis zwei Wochen für einen Würdenträger usw. Während der Trauerzeit mussten eine Reihe von Verboten beachtet werden: Die betrafen die Ernährung, die Arbeit in der Landwirtschaft und im Weidebetrieb usw. Man durfte kein Fleisch essen oder geronnenes Blut verzehren. Man salzte die Speisen nicht. Es war untersagt, die Felder zu bearbeiten, zu hacken, Kinder zu zeugen. Jede sexuelle Aktivität war untersagt. Man trennte die Stiere von den Herden. Die Männer schliefen getrennt.

Die Moral unterstreicht, dass der Mut eine angeborene Qualität ist: Man stirbt wie man gelebt hat.